

Eine kleine Runde als geschützter Raum

Unterstützt vom Hospizdienst „Zeitgeschenk“ trifft sich einmal im Monat eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern. Nötig ist dies vor allem, weil es für sie anderweitig kaum geeignete Betreuung gibt

Von Tim Gelewski

Iserlohn. Es ist das Jahr 2010, als das Paar aus Hamm, das jetzt an einem Tisch in der Friedhofsgärtnerei Asbeck sitzt, den wohl schlimmsten Einschnitt im Leben erdulden muss, der überhaupt denkbar ist. Damals verstirbt der 14-jährige Sohn des Paares, das anonym bleiben möchte, er war zum Spielen auf eine Bahn geklettert, ein tödlicher Stromstoß trifft ihn.

Was tun nach einem solchen Schicksalsschlag? Per Internet suchen beide nach Hilfe im Umland, in Unna wird ein Hilfsangebot kurzfristig abgesagt, schließlich landen sie bei einer Institutsambulanz in Bochum, ein halbes Jahr werden beide hier betreut. Wie es dann weitergehen soll, wissen sie nicht. „Eine Paartherapie wird von den Kassen nicht weiter bezahlt“, sagt er. „Wir merkten, dass dieses halbe Jahr für uns sehr wertvoll war und wollten keine Einzeltherapie.“

„Man kann nicht mehr klar denken, lebt wie unter einer Dunstglocke, ist von der Welt, die einen umgibt, ausgeschlossen.“

Die Mutter eines verstorbenen 14-jährigen Jungen

Über den Landesverband verwaister Eltern werden beide schließlich auf die Iserlohner Selbsthilfegruppe aufmerksam. Die wird von Johanna Schwarte, Koordinatorin des Hospizdienstes „Zeitgeschenk“ begleitet, und trifft sich einmal im Monat. Die Teilnehmer



Zusammen trauern, zusammen lachen, zusammen schweigen – darum geht es in der Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern. „Hier kann ich loslassen, muss nicht funktionieren“, sagt ein Teilnehmer.

FOTO: TIM GELEWSKI

wollen einerseits unerkannt bleiben, andererseits ist es ihnen wichtig, dass die Existenz ihrer Gruppe bekannt wird. Neben dem Paar aus Hamm sind es an diesem Dienstag in der Gärtnerei Asbeck drei weitere Betroffene, unter anderem aus Hemer und Menden. Die Teilnahme bei den Treffen ist kostenlos, wobei „Zeitgeschenk“ zur Finanzierung seiner Angebote auf Spenden angewiesen sind.

„Viele denken, ein Jahr, und dann ist es gut mit der Trauer, aber so ist es

nicht. Man hat das Gefühl, man geht anderen auf die Nerven“, sagt die Hammerin. „Das ist etwas, das Nichtbetroffene nicht verstehen können. Man hat einen ganz anderen Zeirhythmus kann stundenlang vor dem Grab stehen, im alten Zimmer, einen Pullover unseres Sohnes in der Hand halten“, sagt er.

„Unser Schicksal wird uns bis zum Lebensende begleiten“, sagt eine Frau im rosa Pullover, die nicht aus Iserlohn kommt. „Man kann nicht klar denken, lebt wie unter

einer Dunstglocke, ist von der Welt, die einen umgibt, ausgeschlossen“, ergänzt die Mutter aus Hamm.

Aber, was viele Außenstehende nicht vermuten würden: In der Gruppe wird auch viel gelacht, so auch an diesem Dienstag. Man lacht gemeinsam, schweigt gemeinsam, wer will, kann auch einfach schweigen. „Hier kann ich loslassen und muss nicht funktionieren“, sagt der Hammer, der die Gruppe einen „Schutzraum“ nennt. Hier muss sich niemand erklären, die anderen

verstehen auch so. „Es gibt Treffen, da geht man gelöst nach Hause, manchmal ist man völlig fertig. Die Stunden leben von denen, die nicht mehr da sind.“ Die Teilnehmer haben stets Bilder ihrer verstorbenen Kinder dabei, die sie sich zeigen, immer wechselnde, Kindergarten, Einschulung, sprechen über ihre Kinder, aber auch über andere Dinge.

Ein Mann, rosa Pulli, Brille, auch er kommt nicht aus Iserlohn, ist eigen nach einem Jahr Pause wieder hergekommen, weil er dazu beitragen will, die Gruppe bekannter zu machen. Wenn er an seine ersten Versuche zurückdenkt, nach der persönlichen Katastrophe die professionelle Hilfe eines Psychologen in Anspruch zu nehmen, spricht er von „einem Horror“.

Psychologen sind oft keine wirkliche Hilfe

„Bei 95 Prozent der Psychologen muss man auf den Anruferantworter sprechen und hoffen, dass überhaupt jemand zurückruft. Dauerhaft Hilfe zu finden, ist sehr schwer“, sagt die Hammerin. „Man will seine Geschichte auch nicht immer neuen Personen erzählen“, ergänzt die Mutter einer 22-jährigen, die bei einem Motorradunfall starb.

Mit ihrem Gang an die Öffentlichkeit wollen die Gruppenteilnehmer diese zu einen bekannt machen, zum anderen hoffen sie auf die Bildung neuer Netzwerke. Betroffene seien nach dem Tod ihrer Kinder oft nicht in der Lage, etwa im Internet nach Hilfe zu suchen. „Es wäre schön, wenn Kliniken, Schulen oder Kindergärten an die Selbsthilfe verweisen könnten“, hoffen sie.

Weitere Informationen zu „Zeitgeschenk“ und zur Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern gibt es bei Johanna Schwarte, ☎ 02371/8186-871; E-Mail: j.schwarte@zeitgeschenk.org.